Einreichung 48

Titel für das Statement:

1. Haben die Behinderten gleichwertige Lebensbedingungen wie wir?

Statement: Behinderte sollten genau die gleichen Rechte wie wir haben.
Man sollte Häuser, Geschäfte, Bahnhöfe.... behindertengerecht bauen.
Lichtschalter und Sprechanlagen sollten für einen Rollstuhlfahrer gut zu erreichen sein.
Schwellen und Treppen sollten auch beachtet werden. Jeder sollte dorthin kommen,
wo er hin will.

Anna Faust (11)

Leute, die keine Arme haben, malen mit dem Mund oder mit dem Fuß.
Sie haben es viel schwerer als wir und müssen in eine andere Schule gehen.
Man sieht sie als Behinderte, aber sie sind eigentlich ganz normale Menschen, sie können das,
was wir können vielleicht nicht so gut.

Du kannst ihnen helfen, wenn sie Hilfe brauchen.

Wenn man sie wie einen ganz normalen Menschen behandelt so wie jeden anderen auch.

Es wäre schön, dass sie dort arbeiten können, wo wir arbeiten.

Anna Wachter

Man könnte Behinderten das Leben leichter machen, wenn man ihnen in der Öffentlichkeit
nicht immer so das Gefühl gibt, total anders zu sein, nur weil sie in einem Rollstuhl sitzen oder
nichts sehen und deshalb einen Blindenhund brauchen.

Auch wenn wir behindertengerechte Einrichtungen bauen z.B. in Bädern, in Fahrstühlen, indem
wir Treppen vermeiden...

Es würde auch helfen, wenn sie mehr Integration in die Gesellschaft bekämen, da behinderte
Menschen oft vereinsamen.

Sie könnten auch mehr finanzielle Unterstützung bekommen, da Umbauten im Wohnbereich oft
nicht zu bezahlen sind.

Eileen Stampfer

Ich glaube, dass die behinderten Menschen sehr oft ausgelacht und gemobbt werden. Über
behinderte Menschen wird meiner Meinung nach sehr oft blöd geredet. Ich habe selbst einen
behinderten Bub in der Verwandtschaft und weiß, dass er ein schweres Leben hat.

Ich glaube, wenn man behinderte Menschen so behandelt wie sie sind, haben
sie ein viel besseres Leben!

Fabian Küng 11 Jahre

Ich glaube, dass besseres Verständnis zwischen der Behindertenwelt und der normalen Welt
ein wenig helfen würde. Das Leben der Behinderten würde sich verbessern.

Florian

Menschen mit Behinderung haben keine gleichwertigen Lebensbedingungen. Warum? Je nach
Behinderung, sind sie auf Hilfe angewiesen. Ihr Leben würde durch behindertengerechte Autos,
ein soziales Umfeld, eine intakte Familie, betreutes Wohnen und mehr geschützte Arbeitsplätze
verbessert werden.

Jean-Luc Mesa, 11 Jahre

Als ich mal mit meiner Mutter einkaufen ging, sah ich einen Mann, der nur ein Bein hatte und auf Krücken gehen musste. Ich beobachtete wir, alle Leute ihn anstarrten, als wäre er ein Alien. Ich finde man sollte Behinderte nicht mobben oder ausschließen, weil sie anders sind. Man sollte mehr Behinderten-Parkplätze/Aufzüge bauen.
Karolin Netzer

Ich glaube dass, es das Leben der Behinderten verbessern würde, wenn man ihnen mehr Interesse zeigt und Zuneigung.
Ich finde es gut, wenn behinderte Menschen auch eine Arbeit bekommen.
Menschen mit Behinderungen haben es oft schwieriger im Leben als wir.
Kevin Cecco, 12 Jahre

Behinderte werden nicht gleich behandelt wie wir.
Wir verachten die meisten, die anders aussehen als wir oder weil sie anders sind.
Es könnte ihnen helfen, dass wir sie nicht verachten.
Lukas Stüttler, 12 Jahre

Menschen mit Behinderung leben unter erheblich schweren Lebensbedingungen!
Verbesserungen für ihr Leben wären Hilfsmittel wie z.B. Rollstühle, Hebebühnen, umgebaute Autos oder auch Betreuung zu Hause, in der Schule, bei der Arbeit und vor allem die Finanzierung dieser Dinge.
Maurice Wiederin

Letztes Jahr traf ich einen Mann, dem vier Finger von der rechten Hand zusammengewachsen sind.
Ich dachte mir dabei, wie sich das anfühlt und ob er gleich behandelt wird wie ich oder ob er auf der Straße ausgelacht wird? Doch der Mann war sehr nett und da dachte ich, er wurde nicht ausgelacht. Am Ende verabschiedete er sich sehr freundlich.
Jetzt denke ich, Behinderte sind auch sehr nette Menschen.
Pascal Burtscher, 12 Jahre

Ich finde, dass behinderte Menschen gleichberechtigt behandelt werden sollten wie wir nicht behinderten Menschen.
Sie sollten das Gefühl spüren, Freunde um sich zu haben und Menschen, die sich um sie kümmern.
Wenn wir sie wie ganz normale Menschen behandeln werden, bekommen sie das Gefühl dazu zu gehören. Es wird sie freuen. Dann wissen sie, dass immer jemand für sie da ist, wenn sie jemanden brauchen.
Rebecca Düringer, 12

Fast keine Behinderten werden gleichberechtigt.
Man lacht Behinderte oft aus.
Ich finde es eine Unverschämtheit, dass nicht behinderte Leute auf Behinderten-Parkplätze parken. Das ist behindert!
Rene Sahin, 12 Jahre

Ich glaube, dass es ihr Leben verbessern würde, wenn man ihnen mehr Respekt, Interesse und Zuneigung zeigen würde. Ich finde es gut, dass Menschen mit Behinderung auf normale Schulen gehen können. Ich kenne ein junges Mädchen, das sich sehr sorgsam um ein kleines Mädchen kümmert. Menschen mit Behinderung haben es oft schwieriger im Leben im Gegensatz zu Menschen ohne Behinderung, sie werden oft abgedrängt von anderen.
Samuel Bargehr, 11 Jahre

Es würde ihr Leben verbessern, wenn man ihnen mehr helfen würde.
Wenn man mehr Toleranz und Akzeptanz zeigen würde, würde sich ihr Leben sicher verbessern.
Meiner Meinung nach können Behinderte nicht die gleichen Lebensbedingungen haben, weil sie in vielem eingeschränkt sind.
Ich kenne ein 6jähriges Mädchen, mit dem man viel Geduld haben muss, weil es geistig beeinträchtigt ist. Trotzdem ist sie sehr herzlich und lebenslustig. Ich freue mich immer, wenn ich sie sehe.
Sarah Piazza, 12 Jahre

Sie werden meistens als blöd bezeichnet, weil sie anders aussehen und denken.
Es würde ihnen helfen, wenn die anderen ihnen helfen würden und viel mehr Verständnis hätten.
Thomas Kröpfl, 11 Jahre

Vor einem Jahr traf ich einen Mann, der hatte nur noch ein Bein. Als ich ihn sah, fragte ich mich: „Kann der noch gut laufen?“ Doch ich traute mich nicht, ihn zu fragen. Eine Woche später sah ich ihn wieder und sah, dass er noch ganz normal laufen konnte.
Sebastian Bott, 11 Jahre

Ich glaube, dass die behinderten Menschen oft angestarrt werden.
Ich glaube, dass man über sie oft blöd redet.
Ich glaube, dass sie sich oft in der Öffentlichkeit schämen.
Ich glaube, dass sie es im Alltag viel schwerer haben.
Ihr Leben würde wesentlich verbessert werden durch mehr behindertengerechte Einrichtungen, wenn sie von den Mitmenschen mehr akzeptiert werden, rollstuhlgerechte Busse und mehr Jobs für Behinderte.
Patrick Ladner, 11 Jahre

Menschen mit Behinderung haben nicht gleichwertige Lebensbedingungen. Geistig Behinderte dürfen den Führerschein nicht machen. Sie können auch nicht überall arbeiten. Menschen mit körperlicher Behinderung können nicht ohne weiteres in gewisse Fahrzeuge einsteigen oder in Räume kommen. Rollstuhlfahrer können nicht alle Sportarten betreiben.
Es würde ihr Leben verbessern, wenn man sie einfach akzeptiert, wie sie sind und nicht auf das Äußerliche schaut, sondern auf das Innerliche.
Wenn man sie nicht provoziert oder ausnützt, ginge es ihnen besser. Wenn man nicht angibt, man sie ihr Freund, sie aber in brenzligen Situationen alleine dastehen lässt, wenn sie jemanden hätten, dem sie vertrauen könnten, würde ihr Leben wesentlich verbessert.
Anna Lindner, 11 Jahre

2. Titel: Habend behinderte Menschen gleichwertige Lebensbedingungen und wie könnte man das Leben der Behinderten verbessern? Haben Menschen mit Behinderung gleichwertige Lebensbedingungen?

Nein, Menschen mit Behinderung haben viele Nachteile.

Es wurde schon sehr viel verändert, doch noch immer begegnen Menschen mit Behinderung sehr vielen Hindernissen.

Menschen mit Behinderung sollte man so akzeptieren wie sie sind, denn sie können ja auch nichts dafür, wie sie sind. Meist sind sie sehr liebensbedürftige Menschen.

Angelo Gobber, 11 Jahre

Leute mit Behinderung haben ein eingeschränktes Leben. Manche Menschen mit Behinderung können in die Schule gehen, andere wiederum nicht.

Ich würde mich dafür einsetzen, dass alle Menschen gleich behandelt werden, ob mit oder ohne Behinderung. Denn ich finde jeder sollte die Chance haben, sein Leben so zu leben, wie er möchte.

Dass die Menschen ohne Behinderung nicht hinter den Rücken der Menschen mit Behinderung tuscheln, das wäre schön. Wenn man das hinter unserem Rücken machen würde, wären wir auch nicht glücklich. Aber ich für meinen Teil finde, dass Menschen mit Behinderung auch nur Menschen sind und auch Gefühle haben.

Chiara Schröpel, 12 Jahre

Es war einer in meiner alten Schule, er hieß Ramon. Im Bus fing er immer an zu singen und alle im Bus lachten ihn aus.

Ich finde, er kann nichts dafür, das kann jedem passieren. Wir sollten auf die Behinderten achten und sie nicht auslachen. Ich würde fordern, dass man ihnen hilft und gut zusammenlebt.

Ich finde es gut, dass es Menschen gibt, die sie unterstützen.

Christian Willi

Ich meine, Menschen mit Behinderung haben das Recht wie andere Kinder auch

Nicht mehr die behinderten aus dem weg gehen, nerven oder sie zum Außenseiter zu machen.

Man sollte sie respektieren wie sie sind.

Fatih Bagriacik, 13 Jahre

Ich finde, dass jeder Mensch ein schönes Leben verdient, auch die Behinderten!

Es ist einfach nur gemein von den anderen, wenn sie Behinderte wie irgendwelche Tiere oder Außenseiter behandeln! Auch die Behinderten haben Gefühle.

Man muss ja nicht gleich mit ihnen jeden Tag zusammen sein, aber man sollte sie einfach nur in Ruhe lassen und genauso akzeptieren, egal wie sie auch sind!

Jeder hat das Recht zu leben!!!

Gina Berger, 13 Jahre

Menschen mit Behinderung haben es sicher schwerer im Leben. Je nach Art der Behinderung, ob körperlich oder geistig sind sie sogar auf Hilfe anderer Menschen angewiesen. Alltägliche Dinge werden zum Teil für sie zur Herausforderung. Die Partnersuche wird sicher auch nicht leicht sein. Ich würde bei jedem Neubau bereits darauf achten, dass die Wohnung behindertengerecht ist. Ich würde mir wünschen, dass sie auch die Chance auf einen vernünftigen Arbeitsplatz bekommen, soweit es ihre Behinderung zulässt. Für ein gutes Zusammenleben von Menschen mit Behinderung ist es wichtig Verständnis füreinander zu haben. Gewisse Regeln müssen von beiden Parteien eingehalten werden. Man soll keine Hemmungen vor dem Umgang mit behinderten Leuten haben.

Ines Wackernell 11 Jahre

Wir glauben nicht, dass behinderte Menschen gleichwertige Lebensbedingungen haben, weil sie den normalen Alltag nicht ohne fremde Hilfe bewältigen können.

Es gibt Menschen, die hochsensibel sind. In der Schule und im Alltag, Stress und Hektik und wir finden, dass Kinder und Erwachsene mit kleinen und großen Problemen eine ganz spezielle Förderung haben sollen, mit geschultem Personal in speziellen Schulen.

Respektvoller Umgang beiderseits ist Voraussetzung für ein harmonisches Miteinander leben. Ist das nicht gegeben, sinkt die Toleranzgrenze. Jeder Mensch mit oder ohne Behinderung hat die gleichen Gefühle - weinen, lachen,..... Nur die Behinderten drücken dies oft nicht mit Worten aus, sondern mit Taten z.B. Umarmungen, Wutausbrüchen! Das ist unsere Meinung.

Jessica Vonderleu, 12 Jahre, Florian Schuchter, 12 Jahre

Also ich finde, Behinderte sollten die gleichen Chancen bekommen wie normale Menschen.

Meistens werden sie beim Spielen als Kind ausgeschlossen wegen ihres Aussehens.

Die Behinderung kann jeden betreffen z.B. bei einem Unfall oder die Ärzte können einen Fehler bei der Geburt machen. Also ich finde, Behinderte sollen in die gleichen Schulen gehen und gleich wie wir normale Menschen leben.

Johann Singer, 11 Jahre alt

Ich finde, sie haben nicht die gleichen Lebensbedingungen wie wir, weil: Sie können leider nicht alles machen, was für uns selbstverständlich ist z. B. = Sport, Hobbys und so weiter. Gott sei Dank haben sich die Zeiten geändert und es gibt jetzt viele Organisationen und Vereine, die den behinderten Menschen unter die Arme greift (Beschützende Werkstätte). Ein Zusammenleben mit Behinderten kann nur so funktionieren, wenn die Gesellschaft sie so nimmt wie sie sind, mit oder ohne Behinderung. Wir sind alle gleich.

Luca Almerger, 11 Jahre

Menschen mit Behinderung haben keine gleichwertigen Lebensbedingungen, weil viele öffentliche Einrichtungen nicht rollstuhlgerecht oder barrierefrei sind. Geistig Behinderte haben es in unserem Berufsleben sehr schwer.

Ich würde mir mehr Integration in Kindergärten und Schulen, aber vor allem im Beruf wünschen. Ich plädiere für ein gutes Miteinander auch in der Freizeit. Behinderte wollen als normale (gesunde) Menschen behandelt werden. Keine Vorurteile, nicht auslachen, einfach Akzeptieren wie sie sind.

Luca Brugger, 11 Jahre

Menschen, die eine Behinderung haben, sollten gleich behandelt werden wie andere. Menschen mit Behinderung sollen die gleichen Chancen haben wie andere. Menschen mit Behinderung sollen die gleichen Rechte und Pflichten wie andere haben. Menschen mit Behinderung sollen nicht auf Grund ihrer Behinderung beurteilt werden, sondern nach ihrem Können und Wesen. Menschen mit Behinderung haben es in unserer Gesellschaft sehr schwer. Sie müssen sehr viel mit Vorurteilen und Ängsten leben. Eine Integration ist sehr sinnvoll, wenn sich beide Parteien an die Vorschriften halten können. Es muss in der Öffentlichkeit noch sehr viel getan werden. Oft sind unüberwindbare Barrieren wie z.B. Gehsteige, fehlendes Behindertes-WC usw. ein großes Problem.

Marcel Berger 12 Jahre

Nein, Menschen mit Behinderung haben viele Nachteile.

Es wurde schon sehr viel geändert, doch noch immer haben Menschen mit Behinderung sehr viele Hindernisse zu überwinden.

Menschen mit Behinderung sollte man so akzeptieren wie sie sind, denn sie können ja auch nichts dafür, wie sie sind. Meist sind sie sehr liebensbedürftige, nette Menschen

Markus Flatz, 12 Jahre

Leider haben die Menschen mit einer Behinderung keine gleichwertigen Lebensbedingungen. Ich finde sie sollten die gleichen Lebensbedingungen haben wie wir. Sie sollten wie alle anderen in die Schule gehen und arbeiten können, weil sie ein Recht darauf haben müssten. Man sollte den Organisationen und Vereinen danken, dass sie sich um die Behinderten kümmern. In Zukunft sollte man versuchen, den Menschen mit Behinderung mehr zu helfen, denn sie sind auch nur Menschen, ob nun mit oder ohne Behinderung.

Merve Sahin, 12 Jahre

Es gibt Menschen, die wissen, dass sie eine Behinderung haben und nützen es aus.

Sie schlagen, weil sie wissen, dass sie keine Strafe bekommen.

Ich finde das persönlich unfair.

Die ohne Behinderung sollten denen mit Behinderung zeigen, lieb zu sein und nicht zu schlagen.

Die ohne Behinderung sollten mehr mit denen mit Behinderung arbeiten und spielen.

Dann wären die mit und ohne Behinderung glücklich und nett zu allen!!!!

Nina Andreatta

Mein Onkel ist durch einen Unfall behindert geworden. Er benimmt sich wie ein normaler Mensch, außer wenn man mit ihm redet, merkt man, dass er stottert und nicht gut Deutsch kann, English kann er fast fließend. Das ist das, was bei ihm merkwürdig ist. Er spielt sehr viel, weil er fast jede Woche 1 Spiel kauft. Manfred, so heißt mein Onkel, arbeitet nicht gerne, früher war er in so einer Werkstätte für Behinderte. Da passt man auf ihn auf. Er hat es sehr schön bei meiner Oma. Er ist manchmal sehr aggressiv und böse. Nach dem Unfall konnte er nicht gut laufen, aber jetzt schon wieder.

Raphael Meyer, 13 Jahre

Ich verstehe manche Leute nicht. Warum moppen sie manche Behinderte? Also ich kann mit ihnen Laufen gehen, reden und spielen. Sie sind nicht wie andere Leute, das weiß ich, aber für mich sind sie was Besonderes. Manche Behinderte lernen halt nicht so schnell wie wir, aber ich mag sie trotzdem. Also ich würde euch raten, steht nicht so blöde herum und mobbt sie oder macht einen großen Bogen um sie, sie sind doch auch nur Leute, wie du und ich, sagt hallo oder redet doch mit ihnen.

Sara Erhart, 12 Jahre

Nein, Menschen mit Behinderung haben nicht die gleichen Lebensbedingungen, sie haben viele Nachteile. Es wurde schon sehr vieles erforscht, aber es werden mehr und mehr behinderte Kinder auf die Welt gebracht. Also man sollte die Menschen, die behindert sind, nicht ignorieren, sondern respektieren.

Sebastian Stüttler, 12 Jahre alt

Ich glaube Menschen mit Behinderung haben die gleichen Lebensbedingungen wie normale Kinder.

Man sollte die Behinderten nicht ignorieren, sondern man sollte ihnen helfen.

Man sollte sie respektieren und nicht ignorieren.

Simon Schorpp, 12 Jahre

Jeder Mensch ist etwas wert!

Ich finde, dass gerade Kinder eine halbwegs normale Kindheit haben sollten. Denn oft ist es die Kindheit, die behinderte Menschen zeichnet. Man darf nie vergessen, dass dies Menschen mit Gefühlen und Ideen sind und keine Menschen, die nicht wissen, was weh tut. Als ich im Urlaub war, habe ich ein Kind mit Down-Syndrom kennen gelernt. Jeden Tag habe ich mit ihm Fußball gespielt. Am Tag der Abreise schenkte er mir eine Schildkröte. Meine Meinung ist, dass Kinder mit Behinderung jeglicher Art einfach mit anderen Kindern spielen sollen, dass man sie behandelt wie Menschen. Ich mag keine Menschen, die Kinder mit körperlicher- oder geistiger Einschränkung schlecht behandeln!!!!

Viktoria Macan

3. Titel: Wie ist das Leben mit den Behinderten?

Statement: Seit dem Herbst besucht Martina, ein Mädchen mit Down-Syndrom die erste Klasse in unserer Mittelschule. Sie kann sich nicht immer ausdrücken, wie sie will. Es gab auch schon einige Konflikte. Am Montag begann der Advent. Meine Kollegin, die Klassenlehrerin, erzählt vom Advent und sagt: „Schaut, ich habe einen Kranz mitgebracht. Ich hatte aber nur noch eine Kerze zu Hause und heute habe ich den ganzen Tag Schule. Wahrscheinlich schaffe ich es nicht, noch Kerzen zu besorgen.“ Am Dienstag kommt Martina mit einem Paket in den Armen. Freudestrahlend sagt sie: „Da, Kerzen!“ Martina hatte als Einzige an die Kerzen gedacht.

Seit einem Jahr sind sie unsere Nachbarn, die Behinderten im Wohnheim Benjamin. Oft sitzt Christoph auf der Terrasse und raucht eine Zigarette. Alf ist immer dabei, fest unter den Arm geklemmt. Er erwidert meinen Gruß. Ein paar Minuten später ist Christoph verschwunden, Alf liegt bis zur nächsten Zigarettenpause unter dem Tisch. Wir haben freundliche und lustige Nachbarn.

Mittelschule Schruns-Grüt 2a/2b, Waltraud Pfefferkorn

Einreichung 39

Titel für das Statement:

Dabei sein

Der Text des Liedes "Dabei sein" handelt von Inklusion, Barrieren und Exklusion. Es fordert Inklusion von Menschen mit Behinderungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Einfach ein Lied das vom Leben erzählt. Die Melodie zum Lied kommt von Steve Goodman, City of New Orleans, 1971. Der Text von Reinhard Zischg.

Dabei sein

Seit 30 Jahren fahr ich nun im Rollstuhl.
Ich mag das Ding und es gehört zu mir.
Ich hab 'nen Job, 'ne süße Frau, 'nen Jungen.
Ein Häuschen mit 'nem Garten und 'nem Hund.

Das klingt nun alles fabelhaft.
Die Leute meinen der hat's geschafft.
Doch ist's nicht so hört mir jetzt einmal zu.
Ein Kind geboren mit Behinderung,
Mama, Papa sind noch jung
und leis ganz leis werden sie an den Rand gedrängt.

Wann werden wir endlich dabei sein,
bei Schule, Arbeit, Wohnen - Liebelei.
Ja, dabei sein von Kind an bis ins Alter
und nicht so brav und nur geduldet wie die letzten Jahr.

Ein Freund ist spastisch man versteht ihn kaum,
nicht ernst genommen lächeln sie ihn an.
Als Kind gesehn wird ihm die Chance genommen,
das Leben zu leben wie ein Jedermann.

Mitleid, Tränen helfen nicht
schaut uns ehrlich ins Gesicht
und seht in uns die Menschen,
die wir sind.

Gebt uns unser Menschenrecht,
denn schützen, dulden ist nicht echt.
Denn nur, wenn wir dabei sind werden wir bestehen.

Wann werden wir endlich dabei sein,
bei Schule, Arbeit, Wohnen - Liebelei.
Ja, dabei sein von Kind an bis ins Alter
und nicht so brav und nur geduldet wie die letzten Jahr.

Barrieren gibt's noch viel ihr könnt's mir glauben,
in Herzen, Straßen und Literatur.
Zum Abbau braucht's uns alle und besonders
Dich, denn du bestimmst die Politik.

Inklusion statt Exklusion,
wir hören immer mehr davon

und Gleichstellung, das wollen alle - klar.
Doch das heißt Barrieren weg,
Heime zu und Geld statt Scheck.
Und Recht auf Bildung, Arbeit, Wohnen und noch mehr.

Wann werden wir endlich dabei sein,
bei Schule, Arbeit, Wohnen - Liebelei.
Ja, dabei sein von Kind an bis ins Alter
und nicht so brav und nur geduldet wie die letzten Jahr.

Reinhard Zischg

Einreichung 43

Titel für das Statement:

SIE fragt MICH

Es war wieder einmal so weit. Meine Tochter Anouk, 3 1/2 Jahre, freute sich riesig auf ihren Vormittag in der Spielgruppe. Also alles zusammengepackt und ab nach Bürs ins „Spatzennest“. Dort angekommen, helfe ich ihr sich auszuziehen und halte noch ein kleines Schwätzchen mit der Leiterin Christine. Auf dem Arm halte ich dabei Anouks kleinen Bruder Joshua, 1 1/2 Jahre. Als ich gerade wieder gehen will, sagt Christine plötzlich (und ich denke ich traue meinen Ohren nicht): „Magst du Joshua nicht auch einmal bringen?“ Ich schaue sie mit offenem Mund an und bin sprachlos. SIE fragt MICH! Einfach so! Daran hätte ich niemals gedacht, denn Joshua ist behindert. Er hat einen Wasserkopf und eine sehr seltene Gehirnfehlbildung. Zu diesem Zeitpunkt kann er sich nur auf dem Boden umdrehen und etwas vorwärts robben, und Christine weiß das.

Nach reichlicher Überlegung (ein Kind mit Behinderung gibt man halt doch nicht so leicht ab) habe ich dann ihr Angebot angenommen und es nie bereut. Im nach hinein kann ich natürlich nicht sagen, wann und ob ich von mir aus den Mut gefasst hätte auf Christine zuzugehen. Denn auch ich musste leider die Feststellung machen, wie schwierig und kräftezehrend es mitunter sein kann, für ein behindertes Kind die gleichen Rechte und Möglichkeiten einzufordern, wie für ein gesundes Kind. Darum bin ich Christine sehr dankbar, dass sie mir gezeigt hat, dass es auch ganz einfach und unkompliziert funktionieren kann.

Claudia Pichler

Einreichung 7

Titel für das Statement:
Selbstbestimmung

Denken Sie, dass Menschen mit Behinderung gleichwertige Lebensbedingungen in der Gesellschaft vorfinden? Im Alltag, in der Schule, in der Arbeit und in der Freizeit? Was würde das Leben von Menschen mit Behinderung erleichtern bzw. was sollte für sie verbessert werden?

Ich erlebe, dass Menschen mit Behinderung schwer benachteiligt und eingeschränkt werden. Es wird viel zu viel über die Menschen bestimmt und ihr Wille wird nicht ernstgenommen. Von den Barrieren, die ihnen sonst noch in den Weg gestellt werden, ganz zu schweigen. Gesunde Menschen sind oft taub und blind, weil ihnen die Geduld fehlt, behinderten Menschen zuzuhören, was oft viel Zeit und Konzentration erfordert.

Das Leben verbessern würde sicherlich ein Grundeinkommen, über das die Menschen bzw. deren Familie verfügen und somit selbst entscheiden können, welche Maßnahmen und Angebote sie in Anspruch nehmen. (Selbstverständlich mit fachlicher Begleitung).

Ich wünsche, dass Menschen mit und ohne Behinderung mehr Möglichkeiten nutzen können, sich kreativ zu entfalten. Es sollte nicht nur ein „entweder – oder“ geben. Wir sollten behinderte Menschen ernst nehmen und humorvoll mit ihnen querdanken.

Erika Lutz

Einreichung 17

Titel für das Statement:

-

Denken Sie, dass Menschen mit Behinderung gleichwertige Lebensbedingungen in der Gesellschaft vorfinden? Im Alltag, in der Schule, in der Arbeit und in der Freizeit? Was würde das Leben von Menschen mit Behinderung erleichtern bzw. was sollte für sie verbessert werden?

Nein;

Obwohl sich in den letzten zwanzig Jahren sehr viel verändert und vieles sich zum Positiven für die gleichwertigen Lebensbedingungen der Menschen mit Behinderung geändert hat, denke ich, dass wir für wirklich gleichwertige Lebensbedingungen in der Gesellschaft für Menschen mit Behinderung noch weit entfernt sind. Ich erlebe den Alltag noch überwiegend als sehr belastend, vor allem für Menschen mit schweren Behinderungen und nicht sofort sichtbaren Behinderungen.

Thomas als junger Erwachsener im Rollstuhl tut sich da leichter. Bei ihm sehen die Nichtbehinderten sofort was los ist, und damit kann man besser umgehen, wie es scheint. Dazu kommt noch, dass er keine „geistige“ Behinderung hat, das macht es auch noch leichter. Aber Menschen mit einer mentalen, Sinnes- oder Lernbehinderung haben es um ein vielfaches Schwerer und da muss sich in der Toleranz unserer Gesellschaft noch sehr viel tun. Umso mehr sind Aktionen vom Land oder sprich von der öffentlichen Hand ungemein wichtig, dass hier Bewusstseinsbildung stattfinden kann.

- Was würden Sie sich von der Gesellschaft wünschen? Was sollte anders sein?

In erster Linie mehr – viel mehr Toleranz; weniger Wettbewerbsgedanken, weniger immer schneller, immer höher, immer besser sein zu wollen. Eine Schule für alle wäre ein großer Schritt für mehr gleichwertige Lebensbedingungen für alle.

Viele Aktionen vom Land, von den Gemeinden. Das Projekt „Chancen leben“ sollte eigentlich eine Dauereinrichtung sein.

Öffentlichkeitsarbeit, Integration in Vereinen. Gemeinsame Freizeitaktivitäten von Menschen mit Behinderung und ohne Behinderung.

Reingard Eberle

Einreichung 23

Titel für das Statement:

Wer will schon eine Schlafmütze

Denken Sie, dass Menschen mit Behinderung gleichwertige Lebensbedingungen in der Gesellschaft vorfinden? Im Alltag, in der Schule, in der Arbeit und in der Freizeit? Was würde das Leben von Menschen mit Behinderung erleichtern bzw. was sollte für sie verbessert werden?

Stefan, verheiratet, Familienvater, gelernter Herrenkleidermacher, WIFI Fachakademie f. angewandte Informatik, Musiker, Kündigung durch Auftragsrückgänge im Jänner 2009
Behindertenausweis - Bescheid 50 % mit der Diagnose Narkolepsie (Schlafkrankheit)

Narkolepsie ist eine [neurologische](#) Erkrankung des [Schlaf-Wach-Rhythmus](#). Zentrales Merkmal sind häufige Schlafattacken während des Tages. Die Person schläft ohne Kontrollmöglichkeit ein, wobei der Schlaf zwischen wenigen Sekunden und mehreren Minuten anhalten kann. Tonusverlust, bei welchem es zu einem plötzlichen Verlust der Muskelspannung bis hin zu Stürzen kommen kann. Schlaflähmung.

Es ist schwer, offen zu einer Behinderung zu stehen, die nicht sichtbar ist und trotzdem eine Benachteiligung in vielen Bereichen des alltäglichen Lebens bedeutet. Dies äußert sich durch eine stark eingeschränkte Möglichkeit in der Berufswahl (keine monotonen Tätigkeiten, kein Arbeiten an Maschinen), einer eingeschränkten Freizeitgestaltung (keine „Reaktions“-Sportarten) und dem Unverständnis in der Gesellschaft.

Stefan wurde während mehrerer Monate von a-plus Mitarbeiterinnen begleitet und in zahlreichen Betrieben beworben.

Die bereits bestehenden guten Kontakte zur Firma INHAUS haben mich bewogen Stefan in dieser Firma zu bewerben.

1. Juni 2010 – ein neuer Arbeitsplatz - eine neue Chance für Stefan. Die Firma INHAUS in Hohenems betraut Stefan mit einer anspruchsvollen Tätigkeit in der EDV Abteilung.

Stefan startet mit großer Freude und ist bemüht, alle neuen Anforderungen schnell zu erlernen und zur Zufriedenheit des neuen Arbeitgebers auszuführen. Das flexible Arbeitszeitmodell ermöglicht Stefan den Arbeitsalltag zu bewältigen.

Durch die Begleitung von a-plus, gute medikamentöse Einstellung und vor allem durch Stefans hohe Einsatzbereitschaft und Verlässlichkeit wird er nach Projekt Ende am 01. Juni 2011 von der Firma INHAUS direkt angestellt.

Wir freuen uns, ein langfristiges und nachhaltiges Arbeitsverhältnis mit initiiert zu haben. Es ist die Basis für ein eigenständiges, würdevolles und „ganz normales“ Leben.

Ulrike Drexel

Einreichung 46

Titel für das Statement:

Die Bilder in unseren Köpfen

Urlaub. Viele sonnige, fröhliche Bilder erscheinen vor meinem inneren Auge. Weihnachten.

Bilder von Lichtern, Schnee und Tannenbäumen tun sich auf.

Behinderung. ... Welche Bilder habe ich dazu gespeichert? Machen mir diese Bilder Angst oder stimmen sie mich fröhlich und zuversichtlich?

Die Bilder in unseren Köpfen sind Eindrücke oder Erlebnisse, die wir gespeichert haben. Und es sind diese Bilder, die letztlich unser Erleben und Handeln prägen.

Wir brauchen also viele gemeinsame Erlebnisse zusammen mit Menschen mit einer Behinderung, um eine bunte Mischung an Bildern parat zu haben, wenn wir wieder einmal an „Behinderung“ denken.

Christiane Galehr

Einreichung 11

Titel für das Statement:
Der Unterschied

Es ist da ein Unterschied: unterwegs mit meiner Freundin und ihrem Sohn im Rollstuhl oder mit meinem „nur“ mental behinderten Sohn, dem man „nichts“ ansieht.

Mit Rollstuhl ist Rücksicht angesagt: die Autos und Fußgänger machen großzügig Platz, eine hilfreiche Hand ist gleich zur Stelle, bemühtes Lächeln oder verlegenes Wegsehen, aber in jedem Fall wird man in Ruhe gelassen.

Wie die Dinge laufen oder eben nicht laufen ist in diesem Fall offensichtlich.

Wenn ich mit meinem nur mental behinderten, „dem-sieht-man-es-aber-gar-nicht-an“ Jugendlichen unterwegs bin, ist gar nichts so klar, wie es eigentlich wäre.

Auf schmalen Bergpfaden weicht niemand aus, Autos fahren wie extra nah ran und wenn im Bus nicht gleich und sofort und zügig ausstiegen wird, wie das jeder andere tut, ist der Ofen ganz aus. Dann wird es kalt und hart: „Weil so einem jungen Rotzlöffel werden wir es zeigen, wenn er nicht von selber aus dem Wege gehen kann oder sich an die Regeln hält!“.

So schnell kann ich gar nicht erklären, wie die Funken sprühen. Mein Begleiter kann von sich aus sich selbst nicht erklären und erklärt sich durch sein äußeres Erscheinungsbild auch nicht von selbst. Ein Dilemma.

Welchen selbstredenden „Rollstuhl“ könnten wir dem Jungen unter den Hintern schieben, damit er in den Genuss von selbstverständlicher und nicht lang erklärungsbedürftiger Hilfsbereitschaft kommt?

Und wenn wir diesen Rollstuhl nicht auftreiben können, wie bringen wir unsere Mitmenschen dazu, dass sie sich Zeit lassen mit ihren Beobachtungen und Einschätzungen, nachfragen und vielleicht noch einen zweiten Blick auf die Sache werfen? Damit sie mit ihrer Interpretation von dem, den sie vor sich haben, näher an der Wirklichkeit sind und angemessener reagieren können!

Dann wären sie weniger peinlich berührt über sich selber und ihre Schnellschüsse, wenn sich die Chance ergibt, ihnen zu erklären, dass sie einen autistischen, durch Wahrnehmungsstörungen eingeschränkten Menschen mit einem höheren Zeitbedarf für die Orientierung in Raum und Zeit vor sich haben. Wenn diese Orientierung in dieser schnellen und komplexen Welt überhaupt gelingt.

Gabriela Nickel

Einreichung 40

Titel für das Statement:

Freie Fahrt

Claudia Fessler und Süleyman Kurt fahren täglich mit dem Rollstuhl zur Arbeit. Frau Fessler von Lauterach nach Dornbirn, Herr Kurt vom Hatlerdorf ins Zentrum von Dornbirn. Sie fahren auch auf Seminare nach Wien, Salzburg oder Innsbruck. Dabei benützen sie Bus und Bahn.

Frau Fessler und Herr Kurt stellen sich allen Barrieren, die unvorhersehbar auf diesen Reisen auftauchen: Unpassierbare, vereiste Rollstuhlrampen; defekte Hebelifte; Busse ohne Rampe; Personal, das die Hebelifte (noch) nicht bedienen kann; etc.

Die Freiheitsliebe und die Reiselust von Frau Fessler und Herrn Kurt sowie ihr Mut und ihre Entschlossenheit sich immer wieder diesen Barrieren zu stellen, tragen viel dazu bei, Barrieren aufzuzeigen und abzubauen. Wenn sie vor den Bussen oder Zügen stehen bekommt das Personal oft eine gratis Lehrstunde: „Wie gehe ich mit Menschen mit Behinderung um“ oder „Wie funktioniert der Hebelift“. Und dadurch sind für einige Buslenker/innen selbständig busfahrende Menschen in Rollstühlen keine Außergewöhnlichkeit mehr.

Frau Fessler und Herr Kurt leben die Inklusion: sie schließen die ganze Welt ein in ihr Leben – und lassen sie nicht aus, die ganze Welt – mit und trotz aller noch bestehenden Barrieren.

Heinz Grabher

Einreichung 13

Titel für das Statement:
„Wahre INKLUSION!“

Mein Name ist Klaus Brunner, Sitz im Rollstuhl, gehe trotz allem an Wochenenden so manches Mal ein wenig aus und versuche Inklusion zu leben. **Diesbezüglich hab ich da so ein Beispiel, was ich wirklich erlebte und mich darum sehr freute.**

Ein früherer Zivildienstler und jetzt Freund kontaktierte mich per Handy, was ich davon halten würde, wenn ich mit einigen anderen „Menschen ohne Behinderung“ ca. 30 Personen drei Tage auf einer Hütte verbringen möchte.

Da dessen Freund eben auf der Hütte seinen Geburtstag feierte. Mein Entschluss stand sehr schnell fest und habe mit großer Freude zugesagt. Die Vorfreude auf das Event war bei mir Riesen Groß und ich konnte es schon kaum mehr erwarten bis der Tag da war. Ich wurde an dem besagten Tag abgeholt. Die Bedenken waren anfangs ziemlich groß, gleichzeitig war ich schon sehr gespannt wie die drei Tage ablaufen werden. Aber diese Bedenken habe ich schnell von Bord geworfen, denn ich wurde sehr Herzlich begrüßt. Was ich feststellte war, dass sie alle keine Hemmschwelle gegenüber Menschen mit Handicap hatten, sondern ich wurde ganz normal wie alle anderen, als Kumpel behandelt. Das die ganzen drei Tage lang.

Wenn das nicht wahre Inklusion ist.

Jetzt verabrede ich mich manch mal mit ihnen und habe dabei so meinen Spaß.

Wahre Freunde eben.
Trotz meinem Handicap!

So sollte es eigentlich immer und überall sein, eben ein normaler Umgang zwischen Mensch mit und ohne Handicap.

Anmerkung:

Ich wollte mit meiner erlebten Geschichte anderen zeigen und Mut machen, dass wir, „Menschen mit Handicap“ am normalen Leben auch teilnehmen können und sollen.

Wie man sieht geht es.

Mir wäre es sehr wichtig das „Menschen ohne Handicap“ ihre Hemmschwelle mehr abbauen, damit sie einen normalen Zugang zu uns finden.

In der Gesellschaft sollte es nämlich ein „wir“ geben und kein Trennen zwischen „Menschen mit Handicap“ und „ohne Handicap“.

Klaus Brunner

Einreichung 38

Titel für das Statement:

Das Recht auf Teilhabe

Eltern eines Kindes mit Behinderung möchten ihr Kind integrativ in der zuständigen Sprengelvolksschule anmelden. Ihr Kind soll mit seinen Spielkameraden in dieselbe Klasse gehen. Es soll dieselben Schulzeiten, denselben Schulweg haben. Es soll vielleicht auch in dieselbe Schule wie seine Geschwister gehen.

Die Direktorin/der Direktor sagt gleich am Anfang des Gesprächs:

1. Szene

„Hm, das wird schwierig. Da kann ich ihnen keine Zusage machen. Unsere Schule ist darauf nicht eingerichtet. Uns fehlt ein Lift. Ich habe keine Lehrer, die eine Integrationsklasse übernehmen wollen.“

Aber da gibt es doch ein SPZ für solche Kinder wie ihres. Da ist für alles gesorgt. Da würde ihr Kind sich wohlfühlen.“

2. Szene

„Ich freue mich, dass sie ihr Kind in unserer Schule anmelden möchten. Natürlich müssen wir abklären, was für ihr Kind wichtig ist. Wie wir die Rahmenbedingungen so herstellen können, dass sich ihr Kind wohlfühlt. Es wird einige Gespräche mit den Lehrpersonen aber auch den anderen Eltern brauchen. Aber wir schaffen das.“

Frage: In welcher Szene fühlen sich Eltern eines Kindes mit Behinderung ernst genommen?

Marlies Vith

Einreichung 22

Titel für das Statement:

Minigolfen

Denken Sie, dass Menschen mit Behinderung gleichwertige Lebensbedingungen in der Gesellschaft vorfinden? Im Alltag, in der Schule, in der Arbeit und in der Freizeit? Was würde das Leben von Menschen mit Behinderung erleichtern bzw. was sollte für sie verbessert werden?

Johannes spielt sehr gerne Minigolf und seit er weiß, dass es in Bludenz einen solchen Verein gibt, war sein Wunsch, einmal dort ein „Schnuppertraining“ zu machen. Ich konnte es mir selber nicht vorstellen, wie Johannes einen Ball spielen will, wo er doch nur sehr unscharf das Ziel der Bahn erkennen kann. Der Obmann und verschiedene Mitglieder schauten bei den ersten Schlägen zu und waren nicht weniger erstaunt als ich. Johannes hat uns alle überzeugt, er sieht sich zuerst die Bahn an und stellt sich äußerst konzentriert an den Punkt und dann der Schlag.

Nur wer es probiert und an sich glaubt, weiß es. Besser es selber erfahren, als das Johannes das Gefühl hat, ich traue es ihm nicht zu.

Inzwischen durfte Johannes schon bei zwei Turnieren mitspielen und ist im Club aufgenommen.

Johannes lehrt mich immer wieder Dinge und seine unkomplizierte und mutige Art an etwas Neues heranzugehen bewundere ich.

Roswitha Moosbrugger

Einreichung 27

Titel für das Statement:

-

Ich arbeite im Sprungbrett Läden der Caritas Werkstätte Bludenz. Meine Arbeit bedeutet mir sehr viel. Sie ist interessant, spannend und macht mir sehr viel Spaß. Durch sie bin ich selbständiger und mutiger geworden, auch im Umgang mit anderen Menschen. Ich kann sehr viel und bin eine fleißige Mitarbeiterin. Wir sind oft unterwegs bei Märkten und anderen Ausstellungen oder schreiben und diktieren Texte für den Literaturwettbewerb Ohrenschmaus in Wien und den Chancenpreis oder unsere gemalten Bilder.

Im Sprungbrett male ich viele Gläser, Keramikgeschirr und Bilder und bin in der Gestaltung und der Ausarbeitung sicherer geworden. Meine Kreativität hat sich dadurch verbessert. Früher habe ich mir darunter nichts vorstellen können und habe mir denkt, wie male ich jetzt eine Katze oder einen Hund? Jetzt weiß ich vorher schon genau, wie alles aussehen soll und wo der Kopf, der Körper und alles andere hin gehören. Alles was ich herstelle verkaufen wir in unserem Geschäft oder bei den Ausstellungen und auf Märkten. Das ist nicht nur so ein bisschen mölelen, sondern eine echte und anspruchsvolle Arbeit. Manchmal haben wir Großaufträge in Massen und müssen das Lieferdatum genau einhalten. Einzelne Kundschaften hinterlassen auch Aufträge und ihre Telefonnummern bei uns und geben eine Bestellung mit besonderen Wünschen auf. Ich male auch für den regelmäßigen Verkauf im Geschäft.

Unsere KundInnen reden mit mir und fragen mich direkt ob ich ein spezielles Motiv für sie entwerfe und ausarbeite. Sie dürfen mir bei der Arbeit auch über die Schulter schauen und sehen wie I schaffe tua und wie ich das alles so mache. Manche sagen, dass könnten sie nie. Sie bedanken sich bei mir und sind sehr zufrieden mit meiner Arbeit, weil ich sehr genau bin.

Wie soll ich das jetzt am Besten formulieren? Also, die Leute, die bei uns einkaufen, tun das nicht aus Mitleid, sondern aus Freude an unseren, auch an meinen Produkten. Sie kommen schon mit einer Vorfreude zur Tür hinein und wissen, dass sie etwas Schönes, mit Liebe angemalt, mit nachhause nehmen.

Bei uns ist immer etwas los, es ist interessant, lustig, einfach toll. Mir geht es gut im Läden. Am Tag der Teilhabe, habe ich im Zimbapark in Bürs in einer Parfümerie gearbeitet. Ich hatte den Eindruck, die Leute denken: „Was will denn die da?“ Sie haben mich so angeschaut und ich glaube, sie haben gedacht: „Ist jetzt die behindert? Sie haben mir so einen eigenartigen Blick zu geworfen und sind gleich zu einer anderen Verkäuferin gegangen. Es haben mich auch nicht alle begrüßt. Die, die mich vom Sprungbrett schon gekannt haben, haben mich begrüßt, die anderen aber nicht. Ich habe mir gedacht, wieso grüßen die mich jetzt nicht. Haben sie was gegen mich?

So etwas habe ich auch schon mit Mama im Hallenbad erlebt. Wir sind fertig gewesen mit baden, dann sind wir usse gangen zum Duschen und als wir fertig waren, sind wir zur Umkleide gange. Da sind zwei Mädchen gekommen und hon zu mir gesagt, ich soll nicht so blöd gaffen. Ich war verletzt und verärgert und habe mich schnell angezogen, gefönt und mich gekämmt. Aber die haben es immer wieder gesagt, ich soll nicht so blöd gaffen. Ich habe mich gefühlt, als würde ich nicht dazugehören und mich als Außenseiterin gefühlt. Ich habe mich nicht getraut, mich zu wehren und war froh, als Mama mit mir gegangen ist. Sie hat für mich gesagt, sie sollen aufhören.

Einmal bin ich nach der Arbeit, da war ich schon etwas älter und mutiger, mit dem Stadtbus heimgefahren und denn kummt ein Bua here und sagt zu mir: „Stand auf, du blödes Arschloch.“ Dann habe ich zu ihm gesagt: „Was hast du zu mir gesagt? Wieso sagst du das zu mir?“ Dann sagt er: „Weil du behindert bist!“ Dann habe ich gesagt: „Wenn du das noch einmal sagst, dann sage ich es dem Fahrer“. Aber nachher ist er kleinlaut geworden und war still. Ich war stolz auf mich und er hat gemeint, ich würde ihn verpfeifen und am anderen Tag ist er sogar zu mir gekommen und hat gesagt, es tut ihm Leid und nachher war er immer

freundlich. Ich habe gemerkt, dass I mi selber wehren muss, damit so etwas nicht mehr passiert.

Gestern Vormittag habe ich für meine Betreuerin in der Apotheke Medikamente abgeholt. Da hat mich die Apothekerin doch tatsächlich gefragt, ob ich schon wissen dei, für wen die Medikamente sin. Dann hab ich gesagt, na klar, die sind für meine Betreuerin.

Vorgekommen bin ich mir wie ein Depp, weil sie mich, obwohl ich schon zweiunddreißig Jahre alt bin, so was Blödes gefragt hat. Ich kann ja wohl denken!

Ich glaube die Leute könnten etwas ändern, sie könnten mehr Rücksicht nehmen auf uns Menschen mit Behinderung und nicht einfach nur an uns vorbei gehen. Oft denken sie nur, da wird schon jemand anderes etwas machen. Ich würde mich freuen, wenn man mich mehr akzeptiert, mich mehr respektiert, denn ich bin ein Mensch, wie jeder andere auch und ich habe genau so Gefühle, wie andere. Kinder sind eher frech und Erwachsene ziehen sich von uns zurück auf der Strasse und grüßen nicht, obwohl ich sie grüße. Ich bin freundlich und erwarte eigentlich, dass sie mich auch grüßen.

Aber die, die mich kennen, gehen normal mit mir um und fragen auch, wie es mir geht. Seit ich mich mehr wehre, ist das schon besser geworden. Ich muss mich aber auch der Öffentlichkeit zeigen und das mache ich auch.

Von den Medien würde ich mir wünschen, dass sie bei Veranstaltungen von uns Menschen mit Behinderung mehr Fotos und Aussagen von uns Menschen mit Behinderung ausstrahlen, schreiben und zeigen würden und nicht nur immer von den Politikern, denn wir haben auch wie die ein Recht darauf, gehört und gesehen zu werden.

Sybille Grafl